

Ein imitativer – gotischer? – Aureus des Severus Alexander aus Salzkotten-Scharmède

Kreis Paderborn, Regierungsbezirk Detmold

Im Oktober 2018 machte der lizenzierte Sondengänger Viktor Langolf auf einem Acker südlich von Salzkotten-Scharmède eine sensationelle Entdeckung. Er fand einen imitativen Aureus (Abb. 1), also die Nachahmung einer römischen Goldmünze, die ins spätere 3. bis frühere 4. Jahrhundert gehört und in mancherlei Hinsicht neue Perspektiven eröffnet. Im Fundhorizont für ganz Westfalen-Lippe ist das Stück einzigartig: Zwar gibt es, gerade in Ostwestfalen, häufiger Solidi des 4. und 5. Jahrhunderts, die von den vielfältigen römischen Kontakten zeugen; die früheren Aurei aber sind selten, und obwohl ab und an imitative Solidi auftauchen, fehlen imitative Aurei ganz.

Abb. 1 Der imitative Aureus aus Salzkotten-Scharmède, Durchmesser 20,5–21,1 mm, mit Öse 22,5 mm, M 2:1 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Kötz).



Die Vorderseite zeigt die drapierte Büste eines römischen Kaisers mit kurzem Haar und kurzem Wangen-Kinn-Bart nach rechts; er trägt einen doppelten Reif, von dem hinten eine Schleife herabhängt. Die Umschrift, von links unten im Uhrzeigersinn laufend, lautet *IMP ALEXAD/R – CAISAR PIV/*. Die Rückseite stellt die römische Wölfin nach links, die Zwillinge Romulus und Remus säugend, dar. Unter der Abschnittsline steht *ROMVL*, die Umschrift links beginnt mit *RO(M)*, geht dann jedoch in eine Perllinie über. Die Buchstaben rechts (*S AVG*) gehören dagegen nicht zu dem Münzbild und der beginnenden Umschrift, sondern sind ebenso wie einige Stellen im Feld der Rückseite und auch auf der Vorderseite Relikte einer früheren Prägung. Es wurde hier also eine Münze überprägt: ein Aureus, der mit 5,571 g Gewicht in das mitt-

Abb. 2 Ein unter Verwendung originaler Bronzemünzstempel des Gallienus aus Alexandria Troas geprägter gotischer Aureus mit Wölfin-Motiv (Fundort unbekannt), M 1,5:1 (Foto: Paris, Bibliothèque nationale de France, Inv.-Nr. FRBNF41768636, gallica.bnf.fr).



lere bis letzte Drittel des 3. Jahrhunderts datiert. Durch schräges Aufsetzen des von Hand geführten Oberstempels ist die eigenartig anmutende Rückseite entstanden.

Die Münze gibt sich als Aureus eines Kaisers (*Imperator*) Alexander, der den weiteren Titel *Caesar* und das Epitheton *Pius* trägt, zu erkennen. Römische Herrscher mit diesem Namen gibt es drei: Julius Alexander, Usurpator in Syrien (190–191), Severus Alexander (222–235) und Domitius Alexander, Usurpator in Afrika (308–311). Ersterer hat nicht geprägt, Letzterer nur in Karthago, doch passt dies weder typologisch noch stilistisch. Bleibt Severus Alexander, in dessen durchaus reicher Prägung es allerdings weder Aurei noch andere Nomine mit der *Lupa Romana* gibt. Dieser Klassiker der römischen Gründungsmythologie kommt häufiger im späteren 1. bis späteren 2. Jahrhundert vor, danach erst wieder seit der Mitte des 3. bis kurz vor der Mitte des 4. Jahrhunderts.

Doch bevor hier ein bisher unbekannter Aureus-Typ des Severus Alexander gefunden scheint, ist die Authentizität der Münze zu beurteilen – die abgebrochene Rückseiten-Umschrift lässt bereits starke Zweifel aufkommen. Seltsam ist auch der Doppelreif ohne Lorbeerblätter auf des Kaisers Kopf, merkwürdig vor allem aber die Vorderseiten-Umschrift, der zumal das *N* im Namen fehlt: Sie ist so in keiner

der drei Prägephasen mit ihren jeweils standardisierten Umschriften nachweisbar. Und so gut wie nie gibt es auf römischen Münzen die offensichtlich gräzisierungsschreibende *CAISAR*, niemals ein *ROMVL* im Abschnitt der Rückseite. Es handelt sich mithin um eine Imitation bzw. – weil kein direktes Vor-

bild existierte – die Adaption einer römischen Goldmünze.

Neben der kaiserlichen Münzprägung in Rom und seit dem späten 2. Jahrhundert auch in einigen Provinz(haupt)städten im griechischen Osten gab es dort zudem unzählige städtische Münzstätten. Bis bald nach der Mitte des 3. Jahrhunderts wurde eigenes (Klein-) Geld in Bronze geprägt, mit lokalen oder allgemein-römischen Motiven, mit griechischen, lateinischen oder gemischtsprachlichen bzw. -buchstablichen Legenden. Hier kommt die *Lupa Romana* häufiger vor, und bei genauerer Betrachtung lassen sich erstaunliche Bezüge der vorliegenden Münze insbesondere zu den Geprägten von Alexandria Troas feststellen.

Eine Goldmünze aber nach Vorbild einer kleinasiatischen Bronzemünze? Die Imitation bzw. Adaption römischer Gold- ebenso wie Silbermünzen des 1. bis 5. Jahrhunderts ist ein extrem weites Feld – die Umsetzung kleinasiatischer Bronzemünzen in Gold allerdings hat eine ganz besondere Geschichte, mit Alexandria Troas in der Hauptrolle. Am Ende eines ausgedehnten Kriegszugs durch Kleinasien plünderten gotische Krieger im Spätsommer 262 die Stadt an der ägäischen Westküste. Offensichtlich war auch die Münzstätte betroffen, denn es existieren Goldmünzen – gefunden vor allem in der Nordwest-Ukraine und im angrenzenden Polen, wo Gruppen der gotischen Wielbark- und Tschernjachow-Kulturen siedelten –, die mit den originalen Bronzemünzstempeln des Gallienus (253/260–268) geprägt sind, auch und gerade mit dem Wölfen-Motiv (Abb. 2). Später wurden die Stempel umgeschnitten, dabei Umschrift und Bild mal weniger, mal mehr barbarisiert; zuletzt wurden Stempel nach verschiedenen Vorlagen und mit eigenen Zutatzen frei komponiert. Das viele Gold hatten die Goten 251 in der Schlacht von Abritus erbeutet, als der römische Staatschatz mit Tonnen von Aurei in ihre Hände fiel. Beide Ereignisse markieren den Beginn der (ost-)germanischen Münzprägung.

Das vorliegende Goldstück muss nicht unbedingt in diesen Kontext gehören, auch andere Szenarien sind denkbar. Aber die Goten und Alexandria Troas klingen doch sehr vielversprechend! Die Münze, auf eine andere Münze überprägt, gibt sich jedenfalls janusköpfig: Die Vorderseite ist stilistisch hervorragend, das unbarbarisierte Porträt ist das eines Kaisers des ersten bis zweiten Drittels des 3. Jahrhunderts; die Umschrift hat korrekte Buchstaben, auch wenn sie so selbst in der grie-



chischen Städteprägung ohne Vorbild ist. Die Rückseite jedoch, mit der krude in eine Perllinie überführten Umschrift, ist barbarisiert, das ROMVL völlig singulär.

Praktisch alle gotischen Gepräge seit den 260er-Jahren sind gelocht – die hier genutzte Öse, schmal, dreirippig und hinten laschenartig aufgelötet, deutet dabei eher in das 4. Jahrhundert. Dass sie erst später angebracht wurde, womöglich in der Fundregion, ist kaum denkbar, denn die Tragemöglichkeit war ein konstitutives Element aller bei den Goten verwendeten Goldmünzen. Sie bildeten – mit dem Kaiser auf der Schauseite – ein Statussymbol, Attribut des Kriegers, zugleich wohl auch Ausdruck von Gruppenzugehörigkeit (Abb. 3). Sollte das seltsame ROMVL in Umschrift bzw. Abschnitt vielleicht das Münzbild, die *Lupa Romana*, also den römischen Gründungsmythos, für den Träger oder Betrachter dieses Anhängers erklären?

Einige dieser gotischen Aurei sind außerhalb ihres eigentlichen Entstehungsgebiets gefunden worden, etwa in Dänemark. Dass

Abb. 3 Eine der gotischen Tschernjachow-Kultur zugeschriebene Imitation eines Aureus des Severus Alexander trägt auf der Vorderseite in Runen sogar den Namen des Besitzers oder dessen Volksgruppe (Fundort unbekannt), M 1,5:1 (Foto: Wrocław, Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Inv.-Nr. OSS/A6273).



Abb. 4 Fragmente eines spätrömischen Militärgürtels von der Aureus-Fundstelle in Salzkotten-Scharmede, M 1,5:1 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/C. Hildebrand).

– wann, warum und wie auch immer – einer dann nach Ostwestfalen kam, ist hingegen einzigartig. Doch war er hier gleichermaßen keine Münze, kein Geld, sondern tragbares Prestigeobjekt, so wie die vielen anderen römischen Goldfunde in der Region auch. Und als Prestigeobjekte können ebenso die reich verzierten römischen Militärgürtel interpretiert werden; Fragmente eines oder mehrerer Exemplare des späteren 4. bis früheren 5. Jahrhunderts wurden auf derselben Fläche detektiert (Abb. 4). Die ergiebige spätkaiserzeitliche Fundstelle in Salzkotten-Scharmede ist durch den imitativen Aureus nochmals viel interessanter geworden.

Summary

A gold coin discovered in a field near Salzkotten-Scharmede in 2018 turned out to be a real sensation. It was an imitation Roman *aureus*, probably made by Goths in north-western Ukraine in the late 3rd or early 4th century. An overstrike on an older aureus, it belonged to the earliest stage of (eastern) Germanic coinage, when bronze coins from Asia Minor were converted into gold. No other find of this type has been found anywhere in Westphalia-Lippe.

Samenvatting

Een in 2018 op een akker bij Salzkotten-Scharmede ontdekte gouden munt is sensationeel. Het gaat om een imitatie van een *aureus*, een gouden Romeinse munt, die in de late derde tot vroege vierde eeuw n. Chr. waarschijnlijk bij de Gothen in het noordwestelijke deel van de Oekraïne is ontstaan. De munt, geslagen op een oudere aureus, behoort tot de in goud omgevormde bronzen munten uit Klein-Azië die de aanvang van de (Oost-)Germaanse muntslag markeren. Een voor Westfalen unieke vondst.

Literatur

Adam Degler, East Germanic Imitation of an Aureus of Severus Alexander with Runic Legend. The Newest Acquisition to the Collection of Ancient Coins in the Ossolineum. *Wiadomości Numizmatyczne* 59, 2015, 47–65. – Aleksander Bursche/Kirill Myzgin, Gold Coins, Alexandria Troas and Goths. In: Roger Bland/Dario Calomino (Hrsg.), *Studies in Ancient Coinage in Honour of Andrew Burnett* (London 2015) 232–258. – **Online Coins of the Roman Empire (OCRE)** <<http://numismatics.org/ocre/>>. – **Roman Provincial Coinage online** <<https://rpc.ashmus.ox.ac.uk/>>.

Bernhard Sicherl,
Hassan Bakko

Früh-
mittelalter

»nicht alders kann ich finden« – merowingerzeitliche Gräber bei St. Martin in Dortmund

Kreisfreie Stadt Dortmund, Regierungsbezirk Arnsberg

»nicht alders kann ich finden« – mit dieser resignierenden Randnotiz versah der Dortmunder Geschichtsschreiber Dietrich Westhoff (*1509–†1551) in einem Manuskript der Chronik des Reinhold Kerkhörde (um 1500) die Nachricht, dass der Südaltar der 1241 erstmals urkundlich erwähnten Martinskapelle eine Weiheinschrift von 1021 trage. Die Kapelle gehörte den Grafen von Dortmund, bis ihr Geschlecht 1504 erlosch. Ende des 16. Jahrhunderts wurde die Kapelle profaniert und in eine Geschützgießerei umgewandelt, 1662 oder später wegen Baufälligkeit abgerissen.

Den frühen Chronisten galt St. Martin als älteste Kirche Dortmunds. Sie versuchten, ih-

re unbekannte Vorzeit mit allerlei gelehrten Spekulationen und sagenhafter Überlieferung zu füllen. So sei die Kapelle ursprünglich ein heidnischer Tempel oder die Pfarrkirche eines in einer Namenssage Dortmunds erwähnten alten Dorfes gewesen. Aus diesen trüben Quellen schöpfte mangels besserer Überlieferung auch die neuere Geschichtsschreibung. Durch die archäologischen Beobachtungen der letzten Jahrzehnte ist aber auszuschließen, dass um die Kapelle jemals ein vorkarolingisches Dorf lag. So blieben die Fragen, warum die Martinskapelle trotz der frühen Gründung so auffällig abseits, am Südwestrand des Stadtkerns, lag und warum sie nie zur Pfarrkirche wurde.